

## Wenn das "Nichtssagende" so beredt zum Ausdruck gebracht wird

**Das Akademische Orchester Freiburg begeistert unter seinem Chef Hannes Reich mit Gustav Mahlers fünfter Sinfonie und dem Ricercar von Bach/Webern.**

Musik ist (auch) Nervensache. Besonders für die Ausübenden. Zumal dann, wenn sie die Partitur ganz alleine lässt, wenn sie sich nicht im Gewölle großer Tutti-Passagen einigeln können. Der Solotrompeter in Gustav Mahlers fünfter Sinfonie steht über elf Takte zu Beginn des einleitenden Trauermarsches ganz allein da mit seiner Fanfare. Und er muss, so schreibt es der Komponist vor, die Auftakttrioen "stets etwas flüchtig" spielen; als würden sie ihm entgleiten. Genauso nimmt man sie beim Konzert des Akademischen Orchesters (Aka) Freiburg im (jugendlich) voll besetzten Konzerthaus wahr – ein Auftakt nach Maß. Ein Auftakt zu einer Sinfonie, bei der man schon mal ins Räsonieren kommen könnte, ob sie sich ein Amateurorchester vornehmen darf.

Die Interpretation gibt eine eindeutige Antwort. O ja, es darf – es muss: Wenn es mit einer so konzentrierten, exzellent einstudierten Darbietung aufwartet wie unter Hannes Reich. Denn nicht nur, dass der Mensch mit seinen Aufgaben wächst. Die Frische, die Motivation, die spürbare Begeisterung springt über aufs Auditorium. Wenn ein genau differenzierender Mahler-Bewunderer wie der französische Schriftsteller Romain Rolland 1908 schrieb, Mahlers Fünfte strebe "ins Gigantische und ist dabei nichtssagend", dann darf man nach diesem Abend hinzufügen: Nicht bei jeder Interpretation bekommt man dieses "Nichtssagende" so beredt, so hochemotional serviert.

Unter Hannes Reich agiert das Akademische Orchester derzeit auf einem semiprofessionellen Niveau wie selten, das wird an diesem Abend schon mit Weberns Orchestersatz des Ricercar aus Bachs "Musikalischem Opfer" deutlich. Diese Instrumentation, die ja in ihrer Künstlichkeit einer Laborversuchsanordnung gleicht, erfährt eine höchst sensible, wache Umsetzung: das Ineinander-Gleiten der Stimmen ist von exzellentem Fluss, nur ganz, ganz selten scheinen einzelne Stimmen unfreiwillig aus diesem austreten zu wollen.

Und von solch exzellentem Miteinander zeugt auch Mahlers Fünfte an diesem Abend. Hannes Reich hat dem Orchester eine spätromantische Brillanz im Klang anezogen, und das bei ungemein differenzierter Behandlung der dynamischen Vorgaben. Wenn im Rondo-Finale zum Beispiel die ersten Violinen Akkorde vierfach geteilt im pianissimo zu spielen haben, dann kommen diese so gläsern, so androgyn daher, wie es professioneller nicht geht. Gleichwohl gelingt den Streichern nicht immer den Bläsern Paroli zu bieten in Sachen Intensität (erster Satz) – Mahler instrumentiert eben auch dicker als der darob viel geschmähte Wagner.

Ein Sonderlob verdient auch der Solohornist, der im Scherzo mit technischer Meisterschaft und Sicherheit aufwartet. Reich lässt dieser Mischung aus Ländler und Valse macabre ihr großartige Groteskheit. Schließlich: Das berühmte Adagietto erklingt frei von Verkitschung und dennoch so sinnlich-innig, dass man Details wie eine leicht verstimmte Harfe oder ein verrutschtes Glissando unter den Tisch fallen lassen kann. Das Aka hat seine Zuhörer mit Mahler durchflutet – Besseres lässt sich über eine Interpretation der Fünften kaum sagen.